

Wandycz, Piotr S.: *The Price of Freedom. A History of East Central Europe from the Middle Ages to the Present.*

Routledge, London und New York <sup>2</sup>1993, 330 S.

Breite Kenntnisse, Souveränität im Urteil und die Fähigkeit, das Relevante von weniger Wichtigen zu unterscheiden, sind mit die Grundvoraussetzungen für eine tausend Jahre umfassende historische Synthese. Der an der Yale-University in New Haven lehrende Wandycz erfüllt diese in seinem weitgespannten Œuvre bereits mehrfach unter Beweis gestellten Anforderungen. Unter Berufung auf seinen polnischen Kollegen Oscar Halecki und den ungarischen Historiker Jenő Szűcs ordnet er – im Einleitungskapitel überzeugend begründet – mit stärker historischen denn geographischen Argumenten dem Begriff „East Central Europe“ die drei Länder Polen, Böhmen und Ungarn in ihren jeweiligen Staatsgrenzen zu; dies bedeutet, daß im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit auch die litauischen, ukrainischen, schlesischen, siebenbürgischen und kroatischen Aspekte mitberücksichtigt werden. Wie häufig bei solchen Überblicksdarstellungen hat auch Wandycz eine Ungleichgewichtigkeit nicht zu vermeiden gewußt: Während für das Mittelalter gerade 30 und für das 16. und 17. Jahrhundert nur gut 50 Druckseiten bereitstanden, nimmt die Darstellung der Geschichte nach dem Ersten Weltkrieg über ein Viertel des mit wenigen Anmerkungen auskommenden Bandes ein. Sechs Karten und einige Tabellen zur demographischen und ökonomischen Entwicklung, eine synchronistische Zeittafel, eine – allerdings nur englischsprachige Titel berücksichtigende – annotierte Bibliographie und ein bei den Daten nicht ganz fehlerfreies Register runden den Band ab, dessen Umschlagbild, für den Rezensenten etwas unverständlich, das von nationalem Pathos strotzende Historiengemälde Jan Matejkos von der Schlacht bei Tannenberg zielt.

Wandycz zeigt sich durchgängig bemüht, jeweils die Gemeinsamkeiten und die gravierenden Unterschiede der von ihm behandelten Länder vorzustellen sowie eine Einordnung des betreffenden Zeitraumes in den allgemeineuropäischen Geschichtsablauf vorzunehmen, bevor er auf die wichtigsten nationalen politischen, kulturhistorischen und sozioökonomischen Entwicklungen eingeht. Durch den weitgehenden Verzicht auf Daten und die Präsentation von Einzelereignissen lesen sich seine einen hohen Reflexionsgrad besitzenden Ausführungen über lange Passagen wie ein Essay.

Bei vielen der von ihm angeschnittenen Fragen wünscht man sich allerdings eine ausführlichere Begründung der stets geistreichen, gelegentlich provokativen Stellungnahmen, die – gerade im Mittelalterkapitel – nicht immer auf der Höhe der Forschungsdiskussionen stehen und gelegentlich auch den Eindruck einer gelinden Überbewertung der polnischen Phänomene erwecken.

Mit der Übernahme der Herrschaft über Böhmen und Ungarn durch die Habsburger 1526 und der während des Wahlkönigtums einhergehenden Machteinbuße im polnisch-litauischen Staatenbund nach 1572 werden die Proportionen wieder strikter gewahrt. Dem verfassungsrechtlichen Vergleich zwischen der „königlichen Republik“ und der mit der gewaltsamen Pazifizierung Böhmens nach 1620 und den Erfolgen in den Türkenkriegen auch in Ungarn sich verfestigenden absolutistischen Herrschaft der Habsburger wird relativ viel Raum gegeben. Wandyczs Auffassung, daß die Verneuerte Landesordnung von 1627/28 zu einer De-facto-Germanisierung Böhmens und Mährens beigetragen habe (S. 94), ist in dieser undifferenzierten Vereinfachung allerdings ebenso zu hinterfragen wie die Bewertung der als antitschechisch eingestuften Maria Theresianischen Verwaltungs- und Erziehungsreformen (S. 118f.). Versöhnlicher stimmen da schon die Kapitel, die sich mit den Folgen der Aufklärung, den Polnischen Teilungen und vor allem mit dem Entstehen eines verbreiteten, nicht mehr allein auf den Adel beschränkten Nationalbewußtseins im östlichen Mitteleuropa beschäftigen.

Beim Erreichen des 19. Jahrhunderts fühlt sich Wandycz wohl auf sicherem, durch eigene Arbeiten gefestigtem Grund. Die von ihm getroffene Auswahl der Begebenheiten und die Souveränität seiner Beurteilungen beeindrucken. Am Beispiel Polens als Nation ohne Staat und bei der knappen, aber alle wesentlichen Gesichtspunkte berücksichtigenden Präsentation der tschechischen Nationalbewegung demonstriert er erneut seine Fähigkeit, vom singulären Verlauf her allgemeinverbindliche Entwicklungen zu charakterisieren. Präzise Informationen über die soziale, kulturelle und wirtschaftliche Lage bieten danach die Ausgangsbasis, um den Verlauf der politischen Geschichte bis zum Ersten Weltkrieg zu erläutern.

Dieses Schema wird auch für die beiden umfangreichen Kapitel beibehalten, die mit dem Epocheneinschnitt 1945 dem Zeitraum nach 1918 gewidmet sind und in denen die tschechoslowakischen Belange erfreulich breite Aufmerksamkeit finden. In der ausgesprochen positiven Bewertung der Errungenschaften der Ersten ČSR wird – im Gegensatz zur slowakischen Problematik – den konkreten Ursachen für die wachsende Staatsverdrossenheit der Sudetendeutschen allerdings keine fundierte Analyse zuteil (S. 220f.); ihrer Vertreibung wird in sechs Zeilen gedacht (S. 239). Doch Wandycz versteht es auch hier meisterhaft, den Charakter der stalinistischen Herrschaft, die Ursachen für die wachsende Unzufriedenheit der Menschen mit dem kommunistischen Regime, das Zerbrechen der volksdemokratischen Ordnung und die Schwierigkeiten bei der Rückkehr zur parlamentarischen Demokratie zu skizzieren.

Diese dennoch etwas ungleichgewichtige Synthese besitzt ihren besonderen Reiz in dem komparatistischen Ansatz; durch die Beschränkung auf das unverzichtbare Minimum an Fakten treten die allgemeinen Entwicklungsströmungen und die grundlegenden Sachverhalte deutlicher zutage. Wandyczs Zielgruppe dürften nicht nur englischsprachige College-Studenten, sondern auch an den Gegenwartsfragen Ostmittel-

europas interessierte Leser sein, die sich zuverlässig und geistreich über die historischen Zusammenhänge informieren möchten. Wenn dem Historiker daher diese Gesamtdarstellung auch kaum neue Einsichten vermitteln dürfte, so kann sie ihm doch als Vorbild für eine von hohem Sachverstand zeugende, souverän-elegante Geschichtsschreibung dienen, die weniger die Zustimmung der Zunft, sondern vor allem das Informationsbedürfnis und die Lesefreude gebildeter Laien zu befriedigen sucht.

Saarbrücken

Jörg K. Hoensch